

Im Jahre 1996 war ich jung und Europa langweilte mich bereits, also entschied ich, dorthin zu gehen, um zu sehen was passiert. Ich spürte, dass ich irgendwie leben konnte. Was zu leben, wusste ich nicht, aber meine Idee war: sich verändern. Mich verändern.

Ich kam da unten an, hinter dem Ozean; und es war wie ein angehaltenes Bild, als ob man die Stopptaste drückt und die Zeit stehen bleibt. Das brachte mich zum Nachdenken und seltsamerweise war es das, was mich weitermachen ließ. Ich fühlte mich, wie soll ich sagen, "neu". Die Leute gehen, essen, arbeiten, nehmen den Bus, vergnügen sich und weinen, aber alles in Zeitlupe, wie in einem Bolero, als ob die Zukunft nicht existierte. Das genaue Gegenteil von dem, was ich in Europa sah, wo Menschen nur an die Zukunft denken, an ihre eigene Zukunft: ob sie morgen besser leben werden, ob sie eine bessere Liebe, ein besseres Haus, ein schöneres Auto, einen besseren Urlaub, ein längeres Leben, einen besseren Job, haben werden. Ich habe nie an die Zukunft gedacht und noch weniger an alle diese Dinge, das interessiert mich nicht, ich lebe und ich kann nicht anhalten. Wenn ich anhalte, wird alles verloren sein. Für immer. Also bin ich vor all dem geflohen. Und ich bin abgereist, ohne zu viel nachzudenken.

In Havanna spürte ich die Nicht-Zukunft, wie ein Film, der nicht mit der richtigen Geschwindigkeit abläuft, im langsamen Modus. Das hat meine Sicht auf die Welt geändert, meine Art zu fotografieren, zu schauen. Es war ein Wendepunkt für mich. Seltsamerweise fühlte ich mich leben, wirklich leben, zum ersten Mal, völlig frei. Das mag angesichts des politischen Systems dort absurd erscheinen, aber ich fühlte eine Freiheit, die ich vorher nie erfahren hatte, weit weg von allem und von allen. Ich liebte sie.

Dann vergingen die Jahre und diese Liebesgeschichte zwischen mir und der Stadt ging weiter, langsam, auf ihre Weise. Meine zweite Ausstellung in der Fototeca de Cuba 2001 hätte die Gelegenheit sein können, um Schluss zu machen, um laut zu sagen: ich habe gesehen, ich habe gelebt und hier ist das Ergebnis. Ich dachte, ich wäre definitiv fertig mit Havanna. Der Endpunkt meiner Entwicklung, um nicht zu sagen Revolution. Zwischen 1996 und 2001 haben sich viele Dinge in mir verändert, sowohl beruflich als auch privat; ich dachte, daß ich nie zurückkehren würde, daß definitiv Schluss sei.

Ich habe mich geirrt. Ich habe 10 Jahre gebraucht, um zurückzukommen, ohne viel nachzudenken. Es hat sich seltsam angefühlt. Alles war fast gleich geblieben und ich ging ohne Halt weiter – im Alter, in der Zeit. Die Rückkehr war sehr hart, brutal, sogar langweilig, um nicht zu sagen enttäuschend. Und dann folgten noch andere Reisen dorthin, immer mit einer Art Malaise. Ich schaffte es nicht mehr, in die Stadt einzudringen, ich sah meine Schöne und sie übte keinerlei Wirkung mehr auf mich aus, ich begehrte sie nicht mehr, aber ich liebte sie noch. Das sind Dinge, die mit Liebe geschehen. Schreckliche Dinge, Ja, wirklich schrecklich.

Und dann war da das Licht. Manche nennen es Reife, aber ich mag dieses Wort nicht. Für mich ist alles Liebe und ich habe wieder geliebt, begehrt. Es geschah zum ersten Mal am Abend eines Novembertages 2012. Ich war kaum aus dem Flugzeug ausgestiegen, als ich mein Herz und meinen Geist durch meine fast ewige Liebe erneuert fühlte. Es war zauberhaft, wie das Tageslicht, das am frühen Morgen ins Zimmer fällt. Sobald ich angekommen war, fühlte ich wieder das Begehren, die

Lust zu leben, mit meinem Mittel, welches die Photographie ist, zu erzählen. Also ich habe ich "Le Passager", der Passagier, begonnen.

"Le Passager" war eine Notwendigkeit, fast eine Befreiung geworden. Er erzählt alles, was ich schon immer erzählen wollte, das heißt ziemlich wenig, er erzählt den Wirbel meines Lebens und das ist keine leichte Aufgabe! Alles in einer einzigen Geschichte. Es schien mir notwendig, zum ersten Mal aus meinen Fotos die Menschen, die Portraits, die Straßenatmosphäre herauszunehmen... gerade ich, der ich die Menschheit so sehr liebe, aber diese Transformation war notwendig. Es ist die Arbeit, die am meisten dem ähnelt, was ich heute bin, das, was am besten mein Leben als Photograph erzählt. Die Bilder zerbrechen manchmal den Wind, sie streicheln ihn, um ihn in die Unendlichkeit zu zerbrechen, zu Sonnenuntergang, genau in dem Moment, in dem der Sturm, der meine Nächte heimsucht, Gestalt annimmt. Nächte der Liebe und verdammte Nächte, allein.

Nicolas Pascarel

Mobile: +39 340 5014561

www.pascarephoto.com

npascarel@hotmail.com